

gie war nicht eigentlich eine theologische Schule oder Richtung, sondern ein Netzwerk von selbständig arbeitenden und unterschiedlich intensiv miteinander in Verbindung stehenden Theologen vor allem aus dem französischen Dominikaner- und Jesuitenorden; ihnen stand auch Hans Urs von Balthasar nahe. Eine besondere Stärke der «Nouvelle Théologie» war ihr Rückgriff auf die Kirchenväter, eine historisch differenzierte Interpretation des Thomas von Aquin sowie die konstruktive Auseinandersetzung mit der zeitgenössischen französischen Philosophie. Zunächst von römischen Theologen der gleichen Orden heftig angegriffen, wurden die Hauptautoren von Papst Johannes XXIII. zu Konzilstheologen berufen; eine besondere kirchliche Anerkennung zeigt sich später in den Kardinalsernennungen von Yves Congar, Jean Daniélou, Henri de Lubac und Hans Urs von Balthasar.

Grundlegend für die Erneuerung der Theologie waren die exegetische und patristische Forschung und damit eine biblische Vertiefung der systematischen Theologie und eine breite Aufnahme der patristischen Tradition. Dies führte dazu, dass sich die systematische Theologie neue Fragen zu stellen begann. «Fragen der Theologie heute» heisst denn auch der Titel des Übersichtswerkes, das die Churer Professoren Johannes Feiner, Josef Trütsch und Franz Böckle im Jahr vor dem Pontifikatswechsel herausgegeben hatten.¹¹

b. Humanwissenschaften

Schon mit der exegetischen und patristischen Forschung haben die Theologen die Bedeutung der historischen Disziplinen erkannt. Mehr Mühe bekundeten manche Theologen und vor allem auch kirchlich Verantwortliche mit den eigentlichen Humanwissenschaften, die das traditionelle Menschenbild veränderten. Im Konzilsdokument «Gaudium et spes»

werden die Humanwissenschaften zu den besonderen Merkmalen der heutigen Kultur gezählt: «Die sogenannten exakten Wissenschaften bilden das kritische Urteilsvermögen besonders stark aus; die neueren Forschungen der Psychologie bieten eine tiefere Erklärung des menschlichen Tuns; die historischen Fächer tragen sehr dazu bei, die Dinge unter dem Gesichtspunkt ihrer Wandelbarkeit und Entwicklung zu sehen.»¹² Das tönt, auch wenn man den historischen Zusammenhang ernst nimmt, doch anders als der 100 Jahre vorher erlassene «Syllabus», der die folgende Aussage als Irrtum bezeichnet: «Der Römische Bischof kann und soll sich mit dem Fortschritt, mit dem Liberalismus und mit der modernen Kultur versöhnen und anfreunden.»¹³

Das Konzilsdokument über die christliche Erziehung fordert dazu auf, «dass die Kinder und Jugendlichen in der harmonischen Entfaltung ihrer körperlichen, sittlichen und geistigen Anlagen» unter «Verwertung der Fortschritte der psychologischen, der pädagogischen und der didaktischen Wissenschaft» gefördert werden sollen.¹⁴ Diese Aufforderung war für jene Kreise, die sich für die Erneuerung des Religionsunterrichts in der deutschsprachigen Schweiz eingesetzt hatten, nicht neu. So ist zum Beispiel der um 1960 gegründete «Grenchner Arbeitskreis zur Erneuerung des Religionsunterrichts» auch davon ausgegangen, dass sich der Glaube in seiner Ganzheit anhand persönlicher Erfahrungen und Erlebnisse erschliesst, dass der ganze Mensch die Kräfte von Kopf, Herz und Hand aktiviert, und dass der aktive Mensch die ihn umgebende Wirklichkeit sich stets ganzheitlich erschliesst. Diese Initiative wurde, wie auch andere Entwicklungen der sechziger Jahre, nicht vom Konzil, sondern von gesellschaftlichen und kulturellen Entwicklungen angestossen, dann aber vom konziliaren Aufbruch unterstützt.¹⁵

Rolf Weibel

¹¹ Johannes Feiner / Josef Trütsch / Franz Böckle (Hrsg.): Fragen der Theologie heute. Einsiedeln 1957.

¹² GS Art. 54.

¹³ DH Nr. 8920.

¹⁴ Gravissimum educationis, Art. 1.

¹⁵ Othmar Frei: Wie Grenchen in den katechetischen Wortschatz kam, in: Pädagogisches Institut der Universität Freiburg (Hrsg.): Begegnung mit Karl Stieger. Stationen auf dem Weg eines Reformpädagogen. Freiburg Schweiz 1993, 62–74; Regina Schnell: Erfahrung und Erlebnis in der religiösen Erziehung (= Studien zur Praktischen Theologie, 31). Zürich 1984, 19–33.

STATISTISCHE TRENDS DER ORDENSGEMEINSCHAFTEN

Der tiefgreifende Wandlungsprozess der katholischen Kirche in der Schweiz bringt nebst grossen Veränderungen auch viele Herausforderungen mit sich. Die Nachwuchssorgen der katholischen Kirche betreffen nicht nur Priester und Seelsorger, sondern auch die Ordensgemeinschaften.

Die Ordensgemeinschaften und Kongregationen der Schweiz haben eine bedeutende Tradition und in vieler Hinsicht auch eine wegweisende Funktion innegehabt. Die Nachwuchssorgen zwingen verschiedene Orden heute, einzelne ihrer Niederlas-

sungen zu schliessen. Das wird dazu führen, dass einige Orden in den nächsten Jahren oder Jahrzehnten ganz aus der Schweiz verschwinden werden. Davon betroffen sind insbesondere die im 18. und 19. Jahrhundert entstandenen Kongregationen, denen eine Mehrheit aller Ordensmitglieder der Schweiz angehört. Während gut 100 Jahren, zwischen 1850 und 1950, erlebten diese Kongregationen ihre eigentliche Blüte. Gerade für Frauen waren diese Kongregationen attraktiv, da ihnen damals kaum andere Möglichkeiten zur beruflichen Entfaltung offenstanden.

KIRCHEN- STATISTIK (III)

Judith Albisser ist wissenschaftliche Assistentin am Schweizerischen Pastoralsoziologischen Institut in St. Gallen.

Auf verschiedene Weise prägten gerade die Frauenkongregationen die Gesellschaft in der Schweiz mit. Das Aufkommen und Erstarben vieler dieser Kongregationen war einerseits an gesellschaftliche Voraussetzungen gebunden und eröffnete ihnen andererseits vielfältige soziale Aufgaben im seelsorgerischen, erzieherischen und karitativen Bereich. Viele dieser Aufgaben wurden Mitte und Ende des 20. Jahrhunderts vom Staat übernommen wie beispielsweise die Schulbildung, der Bereich der Pflege oder die Betreuung von Waisenkindern. Infolge der veränderten gesellschaftlichen Umstände ist es deshalb nicht erstaunlich, dass heute einige dieser Kongregationen wieder verschwinden. Auch hat sich die Rolle der Frau in der Gesellschaft seither grundlegend verändert.

Die Zahl der Ordensmitglieder geht beständig zurück, und nur noch wenige Menschen treten heute einem Orden bei. In den folgenden Ausführungen werden Veränderungen über die Mitgliederbestände, über die aktuellen Mitgliederzahlen der Frauen- und Männerorden der Schweiz, sowie über die in neuerer Zeit entstandenen Säkularinstitute dargelegt, welche das Schweizerische Pastoralsoziologische Institut in St. Gallen (SPI) in seiner aktuellen Kirchenstatistik¹ veröffentlicht hat.

Orden und Säkularinstitute in der Schweiz

Die Frauen- und Männerorden der Schweiz sind in Ordensvereinigungen zusammengeschlossen, die sich zur Konferenz der Vereinigungen der Orden und Säkularinstitute der Schweiz (KOVOS) verbunden haben. Neben den traditionellen Orden (oder «alten» Orden) sind im 20. Jahrhundert bis in die heutige Zeit hinein zahlreiche neue Gemeinschaften entstanden. Diese zeichnen sich durch eine grosse Vielfalt von Gemeinschafts- und Bildungsformen aus und gehören der Arbeitsgemeinschaft der Säkularinstitute der Schweiz (AGSI) an. Zu ihnen zählen aktuell zwölf Gemeinschaften wie beispielsweise das Katharina-Werk oder die Schönstatt-Patres. Den Säkularinstituten, die sich in der Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen haben, gehören insgesamt 250 Mitglieder an, und sie weisen viele Ähnlichkeiten zu den Ordensgemeinschaften aus. Allerdings besteht ein wichtiger Unterschied zu den Ordensgemeinschaften darin, dass die Mitglieder von Säkularinstituten «mitten in der Welt» leben wollen und häufig auch einem weltlichen Beruf nachgehen. Eine weitere Gruppe bilden die «Neueren geistlichen Gemeinschaften und Bewegungen», zu denen beispielsweise die Schönstatt-Bewegung, die Charismatische Erneuerung oder die Fokolarbewegung gehören.

Männerorden

Nachdem die Mitgliederzahlen der Männerorden bis Mitte des 20. Jahrhunderts stiegen und in den

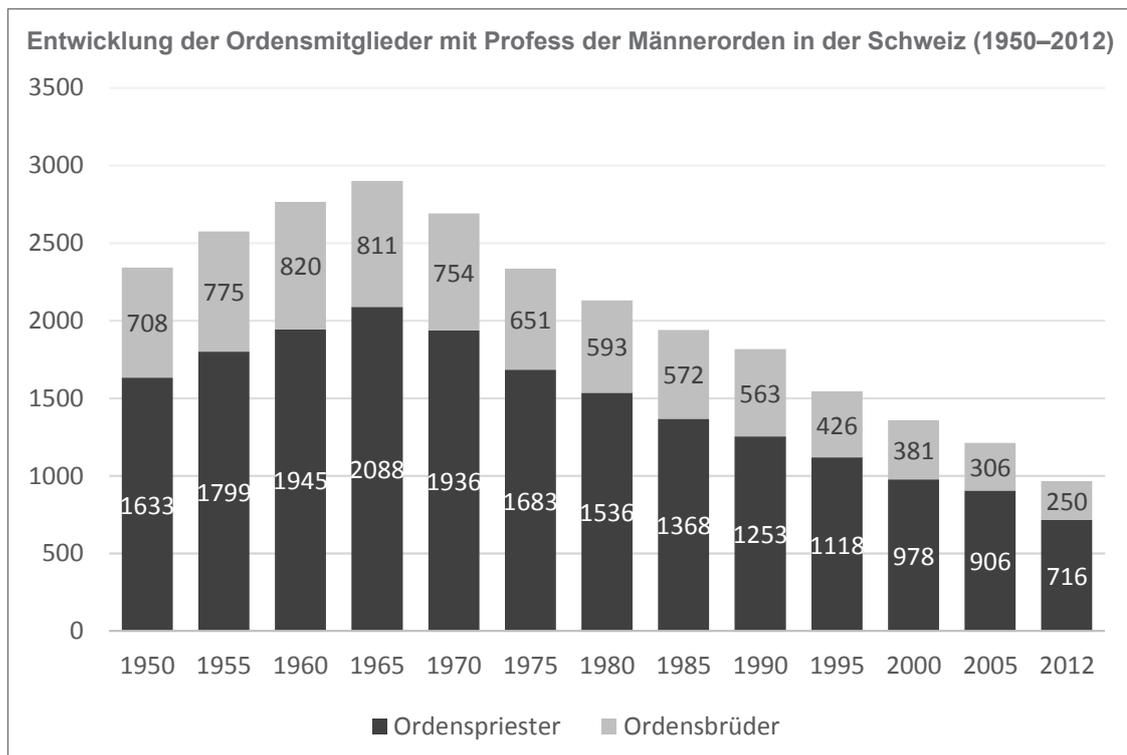
1960er-Jahren ihren Höhepunkt erreichten, ist nun seit längerem ein starker Rückgang zu beobachten. Die Mitgliederzahl der Männerorden macht heute nur noch etwa ein Drittel des Höchststandes der 1960er-Jahre aus, und die Männerorden weisen Ende des Jahres 2012 noch 974 Mitglieder aus. Dazu kommen noch 93 Ordensleute einer anderen Jurisdiktion. Die Ordensbrüder sind vom Rückgang etwas mehr betroffen als die Ordenspriester. Am meisten Mitglieder weisen die Kongregationen und Gesellschaften des apostolischen Lebens auf. Ihr Anteil liegt bei 36 Prozent. Diese Kongregationen und Gesellschaften des apostolischen Lebens sind ab dem Ende des 16. Jahrhunderts entstanden, zu ihnen gehören beispielsweise die Barmherzigen Brüder. Die meisten Mitglieder dieser Gruppe verzeichnet die Missionsgesellschaft Immensee, die Ende des 19. Jahrhunderts gegründet wurde. Die Mitglieder der Bettelorden sowie die Mitglieder eines monastischen Klosters machen je etwa ein Viertel aller Ordensmitglieder der Schweiz aus. Kleinere Ordensgemeinschaften bilden die Regularkanoniker, zu denen beispielsweise die Augustiner Chorherren und die Regularkleriker wie etwa die Jesuiten gehören. Ihr Anteil liegt unter 10 Prozent. Seit den 1980er-Jahren haben v.a. die Kongregationen und Gesellschaften des apostolischen Lebens sowie die Bettelorden auffallend viele Ordensmitglieder verloren. Die Kapuziner, die den Bettelorden angehören, sind besonders stark vom Rückgang betroffen. Sie weisen heute zwar «noch» 168 Mitglieder auf und sind nach den Benediktinern die zweitstärkste Ordensgemeinschaft in der Schweiz, allerdings gab es vor 30 Jahren noch mehr als 500 Kapuziner. Vom Rückgang sind nicht alle Männerorden gleich stark betroffen. Während die Kapuziner beständig Mitglieder verlieren, ist die Zahl der Mitglieder der Jesuiten wieder leicht am Wachsen. Das Durchschnittsalter der Ordensmitglieder aller Männerorden der Schweiz liegt bei 70 Jahren. Das hohe Alter der Ordensmänner spiegelt die Nachwuchssorgen der Ordensgemeinschaften wider. Ende 2012 befanden sich nur acht Personen im Noviziat.

Frauenorden

In der Schweiz gibt es über dreimal mehr Ordensfrauen als Ordensmänner. Die Frauenorden der Schweiz wiesen Ende 2012 3364 Mitglieder auf. Frauenorden und Frauenkongregationen der Schweiz weisen, auch im Vergleich mit den Nachbarländern, eine grosse und mitgliederstarke Tradition auf, die sich zwischen 1850 und 1950 durch viele Neugründungen von Ordensgemeinschaften gut in der Gesellschaft etablieren konnte.

Fast zwei Drittel aller Ordensfrauen in der Schweiz gehören einer Ordensgemeinschaft in der Deutschschweiz an. Knapp ein Viertel aller Ordens-

¹ Schweizerisches Pastoralsoziologisches Institut, SPI (Hrsg.): Katholische Kirche in der Schweiz. Kirchenstatistik 2013. Zahlen, Fakten, Entwicklungen. (Edition SPI) St. Gallen 2013.



Quelle: SPI; VOS'USM (Vereinigung der Höheren Ordenoberen in der Schweiz)

KIRCHEN-
STATISTIK (III)

frauen stammt aus der Romandie, und gut 12 Prozent kommen aus dem Tessin. Mit 80 Prozent gehört die Mehrheit aller Ordensfrauen einer Gesellschaft des apostolischen Lebens oder einer Kongregation, wie beispielsweise den Ingenbohler oder Menzinger Schwestern, an. Den kontemplativen Gemeinschaften, wie beispielsweise den Benediktinerinnen oder Dominikanerinnen, gehören etwa 20 Prozent der Ordensfrauen an.

Wie bei den Männerorden zeigt auch die Entwicklung der Mitglieder der Frauenorden in den letzten 15 bis 20 Jahren einen starken Rückgang auf. Allerdings fiel der Rückgang in den Männerorden in der gleichen Zeitspanne etwas milder aus. Vom Rückgang besonders betroffen sind v.a. die Gesellschaften des apostolischen Lebens und die Kongregationen. Die grössten Frauenorden der Schweiz bildeten im Jahr 2012 die Ingenbohler Schwestern mit gut 600 Mitgliedern, gefolgt von den Menzinger Schwestern mit 344 Mitgliedern und den Baldegger Schwestern mit 285 Mitgliedern. Diese drei Kongregationen machen zusammen mehr als ein Drittel aller Ordensfrauen der Schweiz aus. Seit 1995 hat sich ihre Mitgliederzahl mehr als halbiert. Die Grafik Seite 434 oben zeigt die Entwicklung der Ingenbohler Schwestern zwischen 1995 und 2012 auf.

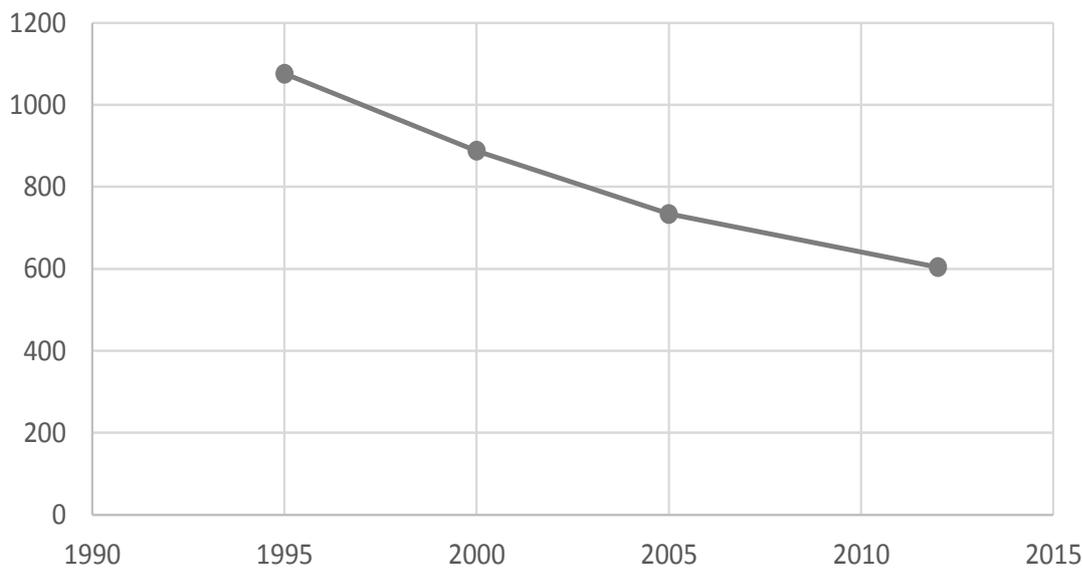
Ende 2012 befanden sich insgesamt nur vier Personen im Noviziat, und 19 Schwestern befanden sich in der zeitlichen Profess. Diese kleine Zahl widerspiegelt auch bei den Frauenorden die grossen Nachwuchssorgen, mit denen die Ordensgemein-

schaften und Kongregationen seit längerem zu kämpfen haben.

Prognose

Die Entwicklung der letzten Jahrzehnte zeigt, dass die Nachwuchssorgen in den Ordensgemeinschaften weiter zunehmen werden. Diesen Trend verdeutlichen die kleine Anzahl an Novizen und Novizinnen sowie das hohe Durchschnittsalter von Ordensmännern und Ordensfrauen. Das Aufkommen von Säkularinstituten sowie das Entstehen neuer Gemeinschaften im 20. Jahrhundert bis in die heutige Zeit zeigen auf, dass das Ordensleben als solches auch in Zukunft ein wichtiger Bestandteil des kirchlichen Lebens der römisch-katholischen Kirche bleiben könnte, wenn es gelingt, die Potenziale verbindlicher christlicher Lebensgemeinschaften für unsere Gegenwart neu zu entdecken. Allem Anschein nach wird das traditionelle Ordensleben zunehmend in den Hintergrund rücken, aber gegebenenfalls in veränderter Form weiterbestehen. Die Klöster und geistlichen Lebensgemeinschaften könnten sich zu eher offenen als geschlossenen Institutionen entwickeln. Wie vor rund 150 Jahren die Frauenkongregationen in der Zeit der Industrialisierung, des sozialen Wandels sowie der gesellschaftlichen Ausdifferenzierung und der damit einhergehenden «sozialen Frage» auf die sozialen Bedürfnisse der Zeit reagiert und sich für die notleidende Bevölkerung und die fehlenden Berufs- und Bildungsmöglichkeiten für Frauen engagiert haben, können auch die heutigen Gemeinschaften oder Or-

Entwicklung der Mitgliederzahlen der Ingenbohler Schwestern zwischen 1995 und 2012



Quelle: SPI; VONOS

den auf die aktuellen Bedürfnisse der Gesellschaft reagieren oder Anstöße zu Neugründungen geben.

Aktuell antworten etliche Klostergemeinschaften auf ein typisches Bedürfnis unserer späten Moderne: Die Schnellebigkeit, Stress und Druck am Arbeitsplatz, sowie eine andauernde Informationsüberflutung führen bei vielen Menschen

zum Wunsch, zur «Welt draussen» Abstand zu nehmen und Ruhe oder zu sich selbst zu finden. Die klösterliche Gastfreundschaft für diese Menschen und die Möglichkeit zu kürzeren oder längeren Aufenthalten im sogenannten «Kloster auf Zeit» sind vielleicht schon erste Neuinterpretationen des Ordenslebens.

Judith Albisser

JUGENDLICHE UND ERWACHSENE KREIEREN KURZE BIBEL-SPIELFILME

JUGEND-ARBEIT

Lic. theol. Christoph Klein, Jahrgang 1974, verlagerte nach sieben Jahren als Seelsorger seine Tätigkeit in den Medienbereich und gründete das Kleinunternehmen KleinFilm, das sich auf Videos im kirchlichen Bereich spezialisiert hat.

Ein Jugendlicher rennt mit einem dicken Sack aus einer Bankfiliale, ein anderer springt herbei und versucht ihn zu stoppen – fast möchte man die Polizei rufen, wären da nicht ein Kameramann und zwei Mädchen, die sich ums Licht kümmern, damit die Szene gut in den Kasten kommt. Die Jugendlichen nehmen an einem zweitägigen Bibel-Spielfilm-Projekt (BSP) teil. Die Geschichte mit dem Banküberfall haben sie sich am ersten Tag ausgedacht, nun sind sie an der Umsetzung. Zwar kommen Banküberfälle nicht sehr häufig in der Bibel vor, doch eine 1:1-Umsetzung eines biblischen Textes wäre den Jugendlichen zu langweilig – sie brauchen die Herausforderung, ihre eigene Gedanken- und Lebenswelt mit den Texten authentisch in Dialog zu bringen. Der Anspruch des BSP besteht darin, dass die Teilnehmer ähnliche Erfahrungen machen wie die Menschen in der Bibel: Erfahrungen etwa von Befreiung, Heilung, Würdigung, Berufung.

Glaubensweitergabe und Kreativität finden zusammen

Das Projekt entwickelte ich aufgrund meiner Erfahrungen in Religionsunterricht und Jugendarbeit und als Erwachsenenbildner einerseits und mit dem Medium Film andererseits. Im BSP lernen die Teilnehmer einerseits Bibeltexte und Wesentliches der christlichen Botschaft kennen, andererseits werden sie höchst kreativ tätig – zwei Pole, die ich in der klassischen Katechese oft als schwierigen Spagat erlebt habe. Ein BSP ist mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen möglich; fruchtbar sind auch altersgemischte Gruppen. Wenn eine Kindergruppe etwa am ersten Tag des BSP auf die Idee kommt, Altersheimbewohner einzubinden, wird dies organisiert und später filmisch umgesetzt. Die Zeitdauer des BSP geht von zweimal drei Stunden bis zu drei vollen Tagen, die optimalerweise nicht zusammenhängen. Finanziert wird es in der Regel von